

Sektendrama

In höchst angespannter Situation hatte Anfang des letzten Jahres Glucks „Alceste“ Premiere an der Staatsoper Stuttgart. Die folgenden Aufführungen waren vom Streik betroffen, einige fanden nur konzertant statt; der von Arte und dem SWR produzierte Zusammenschnitt, basiert auf nur zwei Aufführungen und der Generalprobe. So sind einige Ungenauigkeiten in Kauf zu nehmen, die jedoch nicht die Inszenierung von Jossi Wieler und Sergio Morabito in Anna Viebrocks Ausstattung beeinträchtigen. Sie rehabilitierte Glucks französische Fassung, eine radikale Selbstkorrektur des Komponisten, und schärfte das innere Drama der Alceste, die sich für ihren Mann opfern will vor dem Hintergrund einer sektiererischen Gesellschaft, pietistisch, verkniffen, misstrauisch. Der Chor der Staatsoper Stuttgart in schlecht sitzenden Anzügen und biederer Blusen stellt diese depressive Enge bewundernswürdig konzentriert dar und singt klangvoll.

Der Chor und das Orchesterspiel sind das Herz dieser im Ganzen kühl-starren Aufführung: Dem jungen Dirigenten Constantinos Carydis glückt die seltene Verbindung von historisch inspirierter Phrasierung, Tongebung und Agogik mit einem atmen, im besten Sinne romantischen Musiziergestus. Catherine Nagelestad, die Sopran-Ikone der Intendantenära Klaus Zehelein, zeichnet ein intensives Portrait der Alceste, gerät aber an stimmliche Grenzen, wie das Mikroskop Mikrophon gnadenlos offenbart. Die übrige Besetzung genügt dem Rang dieses Hauses nicht, besonders Donald Kaasch als Admète scheint öfter zu markieren als zu singen.

Götz Thieme

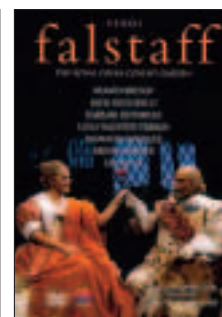
Szene ★★★
Musik ★★★
Bild/Klang ★★★★★

Gluck, Alceste; Catherine Nagelestad, Donald Kaasch, Johan Rydh, Catriona Smith, Michael Ebbecke, Staatsoper Stuttgart, Constantinos Carydis; Inszenierung: Jossi Wieler, Sergio Morabito; Bühne: Anna Viebrock (2006)
 Arthaus/Naxos DVD 101251 (165')

Frittolis dritte Ford

Dafür, dass Verdis subtil komischer Schwanengesang „Falstaff“ eigentlich kein Renner an der Kasse ist, gibt es ihn bereits erstaunlich oft auf DVD. Was wiederum nicht erstaunt. Die so vergnügliche wie fein melancholische Geschichte vom dicken Ritter, dem die lustigen Weiber von Windsor ziemlich zusetzen, bis am Ende die ganze Welt irre wird und alle Gefoppte sind, wie es die wunderbare Schlussfuge weiß, ist eine klassische Ensemble-Oper mit einer herrlichen Bariton-Hauptrolle und außerdem ein lustig kobolzendes, dabei ungemein intrikat gestricktes Lieblingsstück der Dirigenten. Die jüngste Version ist – nach Haitink in London und Muti in Busseto – bereits die dritte mit Barbara Frittoli als aufgeräumter, aber nicht wirklich subtiler Alice Ford. Was nicht unbedingt für die ordentliche Sängerin spricht, eher gegen die Fantasielosigkeit der Besetzungsbüros. Und anders als früher bei CD-Produktionen spricht beim Casting kein DVD-Produzent mit, da die meistens erst viel später ins Opernboot kommen.

Doch ist diese Alice-Triplette leider schon das Bemerkenswerteste an dem 2006 beim Maggio Musicale in Florenz mitgeschnittenen „Falstaff“. Zubin Mehta dirigiert routiniert-beweglich, ohne sonderliches Witzgefunkel, das Orchester hält folgsam mit. Der verdiente Ruggero Raimondi in der Titelrolle ist ein glatter Ausfall. Die inzwischen dürre Stimme ist viel zu früh gealtert und reduziert sich meist auf ein heiseres Bellen. Auch ist das Komische nicht unbedingt die starke Seite dieses einmal wunderbaren Baritons. Neben ihm ein austauschbares Ensemble vieler italienischer Niemands, vokal durchschnittlich, als Spieler unauffällig. Höchstens bei dem längst nicht mehr so fein schimmernden Tenor von Daniil Shtodas Fenton bedauert man, dass der hektische Betrieb hier bereits seinen stimmlichen Tribut fordert. Gepflegt langweilig, brav nach Buch inszeniert auch die pompöse, aber unverbindliche Inszenierung des in Italien allmächtigen Luca Ronconi; wie immer in aufgeblähten Bühnenbildern von Margherita Palli. Die sind diesmal zwischen Backsteinhäuschen in die 1950er Jahre verlegt; der fast deckungsgleiche Salzburger „Falstaff“ Ronconis vor ein paar Jahren spielte noch im viktorianischen Zeitalter, was viel über die optische Austauschbarkeit sagt. Und wie an der Salzach ist auch am Arno der letzte Akt unter der riesigen, freilich schon herbstlich belaubten Eiche, die sich hier wie von Shakespeares Zauberhand in Zimmer



schiebt, am atmosphärischsten gelungen.

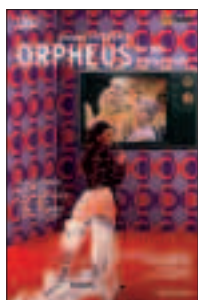
Viel vergnügter schaut man hingegen einer 25 Jahre alten Produktion aus Covent Garden zu. Die ist zwar von Ronald Eyre noch mottenkistiger inszeniert, sieht mit ihren Stulpenstiefeln, Spitzenkrägen und Stoffwogen mehr nach Hollands goldenem Zeitalter als nach englischem Tudor-Stil aus, doch man hat hier einfach Spaß. Weil mit Carlo Maria Giulini einer der besten Verdi-Dirigenten am Pult des Royal Opera Orchestra steht, es orchestral kichern und brummen, wuseln und wiegen lässt. Und weil hier ein wirkliches Ensemble individuell geformt, vokal prononcierter Typen angetreten ist, deren Stimmen sich köstlich mischen. Renato Bruson als verschmitzter, nicht sonderlich trübseliger dicker Ritter, der knackige Leo Nucci als Ford und der fein phrasierende Dalmacio Gonzales (Fenton) führen eine bis in die letzte Minirolle herausragende Männerriege an. Die Frauen-seite ist mit der lyrisch strahlenden Katia Ricciarelli (Alice), der sanft versonnenen Barabara Hendricks (Nannetta), Brenda Boozers reaktionsschneller Meg Page und ganz besonders mit der voluminös tönenden Lucia Valentini-Terrani (Quickly) traumhaft gut aufgestellt. Eine Referenz-DVD, trotz einiger optischer Flauheiten.

Manuel Brug

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Verdi, Falstaff; Ruggero Raimondi, Laura Polverelli, Barbara Frittoli, Mariola Cantarero, Elena Zilio, Manuel Lanza, Daniil Shtoda, Maggio Musicale Fiorentino, Zubin Mehta; Inszenierung: Luca Ronconi; Bühne: Margherita Palli (2006)
 TDK/Naxos DVD OPFALF (128')

Verdi, Falstaff; Renato Bruson, Brenda Boozers, Katia Ricciarelli, Barbara Hendricks, Lucia Valentini-Terrani, Leo Nucci, Dalmacio Gonzalez, Royal Opera House Covent Garden, Carlo Maria Giulini; Inszenierung: Ronald Eyre; Bühne: Hayden Griffin (1982)
 NVC/Warner DVD 50-51442-0494-2-8 (137')



Jupipi

Inge Meysels kosendes „Jupipi“ für Toni Blankenheims gockeligen Jupiter erzielte dank der Fernsehfassung bundesweite Heiterkeit, und überhaupt zählte Offenbachs „Orpheus“ in den 1970er Jahren zu den beliebtesten Produktionen der Hamburgischen Staatsoper. Das Ganze hatte Schmiss, lehnte sich an die Shows jener Zeit an und wies mit der eingangs erwähnten „Mutter der Nation“ sowie Lieselotte Pulver (gerade dem Spessart entronnen) als Öffentliche Meinung und Theo Lingen als an Shakespeares Malvolio erinnernden John Styx drei Stars der Film- und Fernsehscene auf. Euridice war im Übrigen nicht mit einer Koloratursopranistin besetzt, sondern mit dem wunderbaren Mezzo Elisabeth Steiner; Dirigent Marek Janowski sorgte für die Leichtigkeit Offenbachschen Seins.

In der Reihe der Fernsehoperen, die in Rolf Liebermanns Amtszeit nach Bühnensinszenierungen der Staatsoper im TV-Studio und im Playback-Verfahren entstanden, nimmt diese Produktion eine Ausnahmestellung ein. Wenngleich bei Carl Maria von Webers „Freischütz“ (1968) Leopold Ludwig einfühlendes Dirigat sowie die Begegnung mit Ernst Kozubs souveränem Max und vor allem Gottlob Fricks nachtschwarzem Kaspar erfreuen. Lortzings „Zar und Zimmermann“ (1969) wiederum bringt Erinnerung an die junge, bezaubernde Lucia Popp als Marie sowie an Hans Sotin als jugendlichem Van Bett. Charles Mackeras, der damals bereits mit seinem härteren, konzisen Mozart-Stil für Aufsehen sorgte, dirigiert auch seinen Lortzing mit Energie an Schmus und Schmalz vorbei.

Gerhard Persché

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★

Offenbach, Orpheus in der Unterwelt; Elisabeth Steiner, Toni Blankenheim, William Workman, Lieselotte Pulver, Kurt Marschner, Inge Meysel, Theo Lingen, Urszula Koszut, Cvetka Ahlin, Franz Grundheber, Hamburgische Staatsoper, Marek Janowski; Regie: Joachim Hess (1971) Arthaus/Naxos DVD 101 267 (101')



Im Schatten des Kabuki

Die letzte Großtat seines Wirkens an der Bayerischen Staatsoper hat Wolfgang Sawallisch ins japanische Nagoya verlegt: Mit der von ihm dirigierten Neuproduktion von Strauss' „Die Frau ohne Schatten“ wurde dort 1992 das erste Opernhaus Japans eröffnet. Japanische und europäische Operntradition hätten, meinte Sawallisch aus diesem Anlass, sich zu einem Gesamtkunstwerk gefunden. Doch die nun erschienene DVD fördert Zweifel an dieser Aussage. Denn die Inszenierung des Kabuki-Künstlers Ennosuke Ichikawa auf der stilisierten Bühne von Setsu Asakura überzeugt nur zu Beginn.

Zunächst fesselt die faszinierende Körpersprache der Akteure, doch das gestische Vokabular verfällt zunehmend, wird beliebig – auch weil es von in diesem Stil ungeübten Darstellern kaum einen Abend hindurch getragen werden kann (was vor allem in den Großaufnahmen deutlich wird). Am ehesten gelingt dies der Amme Marjana Lipovseks, die zudem durch ihre kluge Textausleuchtung zu beeindrucken vermag. Auch Janis Martins Färberin überzeugt mit intensiver Gestaltung, während Alan Titus als Barak wohl etwas zu kultiviert erscheint und Luana De Vol sowie Peter Seiffert als Kaiserpaar, durch die stilisierte Inszenierung eher behindert, diesen a priori schematischen Figuren nur bedingt Leben einzuhauchen vermögen.

Wolfgang Sawallisch beweist seine Kompetenz in Sachen Richard Strauss; seine Auslegung changiert zwischen Subtilität und Robustheit, macht auch jene Stellen, an denen in dieser Partitur musikalische Substanz durch massiven Klang ersetzt wird, dramaturgisch plausibel.

Gerhard Persché

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Strauss, Die Frau ohne Schatten; Luana De Vol, Janis Martin, Marjana Lipovsek, Peter Seiffert, Alan Titus, Jan Hendrik Rootering, Bayerische Staatsoper, Wolfgang Sawallisch; Inszenierung: Ennosuke Ichikawa; Bühne: Setsu Asakura (1992) TDK/Naxos 2 DVD OPFROS (183')



Mumie des Opernfernsehens

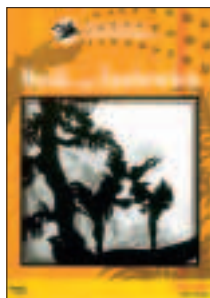
Umberto Giordanos knackiges Revolutionsspektakel „Andrea Chénier“ ist sicher die erste unter den zweitklassigen Opern. Bunt, knallig, kompakt. Mit Politik, Liebe, Eifersucht im ewigen italienischen Operntriangel zwischen Sopran, Tenor und Bariton. Also auch die ideale Fernsehoper. Und so wundert es nicht, dass schon 1955 die RAI Ernst machte und Aufstieg und Fall der Gräfin Maddalena, die im Tod auf dem Schafott mit dem geliebten Dichter endlich vereint ist, in einem engen Studio zwischen Walleavorhängen und Pappsäulen verfilmte. Mario Landi führte konventionell Regie, die Bilder beschränken sich vorwiegend auf Halbtotale, und der vorproduzierte Soundtrack, den Angelo Questa am Pult des RAI-Milano-Orchesters mit kräftige Farbstrichen versieht, klappert in der dürrtigen DVD-Ausgabe der Bel Canto Society (die noch nicht einmal Untertitel bietet) immer einen Moment hinterher. Auch das Bild ist grieselig, von Schlieren durchzogen und oft unscharf.

Und so ist der leidenschaftliche Mario Del Monaco auf der Höhe seines Könnens in einer seiner besten Rollen zu erleben. Das ist vollsaftiger Verismo, der doch mit Geschmack und Durchschlagskraft serviert wird. Auch Antonietta Stella wurde in einem ihrer wenigen sehr guten Vokaljahre eingefangen. Ihre Maddalena hat nicht die Süße der Tebaldi, dafür wirft sie sich mit Verve in die dankbare Rolle. Eine Klasse für sich ist auch der damals noch gut im Fleisch stehende Giuseppe Taddei als Proletarier Gérard, der sich an seiner Herrschaft rächt. Taddei ist nicht nur der subtilste Schauspieler, er weiß auch stimmlich enorm zu differenzieren. Wegen des Star-Terzetts lohnt die Begegnung mit dieser Opern-TV-Mumie also doch.

Manuel Brug

Szene ★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★

Giordano, Andrea Chénier; Antonietta Stella, Mario Del Monaco, Giuseppe Taddei, RAI Milano, Angelo Questa; Regie: Mario Landi (1955) Bel Canto/Sunny Moon DVD 003 (115')



Mit freudiger Geduld

Die Musik ist nicht das Eigentliche an diesen zauberhaften Kurzfilmen. Aber sie ist das Medium, das die Erfindungskraft Lotte Reinigers entfacht; ihre Silhouettenfilme sind Sternstunden des Trickfilms. 1926 schuf sie mit „Die Abenteuer des Prinzen Achmed“ den ersten abendfüllenden Trickfilm überhaupt. Die Welt der Märchen zieht sich durch das lange Leben und Schaffen der 1899 geborenen Berlinerin und Wahl-Engländerin. Und da ihre dritte Passion neben dem Scherenschnitt und dem Schattenspieltheater die Musik war, jene von Mozart besonders, ist es nicht verwunderlich, dass sie auch Opern zu kleinen Minidramen bearbeitete, „Carmen“, „Papageno“, „A Night in a Harem“ (nach der „Entführung“) oder Offenbachs „La belle Hélène“.

Herausragend ist vor allem der „Papageno“-Film, in dem sich der Vogelfänger mit naturhafter Grazie zwischen edlen Vögeln bewegt, die ebenso beseelt – nicht nur animiert – erscheinen wie er selbst. Der gemeinsame Traum mit Papageno vom reichen Kindersegen wird dergestalt verwirklicht, dass die gefiederten Mitgeschöpfe mit dem Schnabel vorsichtig ein Dutzend Eier öffnen und kleine Papagenos und Papagenas herauspringen. Lotte Reinigers Kunst scheint immer dann am größten, wenn man sie fast übersieht: Sorgfältig inszeniert sie auf die Musik, doch bringt sie auch immer wieder willkommene Asymmetrien in die beredten Bewegungsabläufe ihrer Figuren.

Die unendlich mühevollen Handarbeit, die hinter jedem dieser einzigartigen Kunstfilme steht, unternahm Lotte Reiniger „mit freudiger Geduld“, wie sie in dem wertvollen Bonus-Abschnitt erzählt. Sie hat sich ihre Freude an der schön erzählten Geschichte bis zuletzt bewahrt. Die überträgt sich, auf Erwachsene und Kinder.

Anja-Rosa Thöming

Szene ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Musik und Zaubereien: Silhouettenfilme von Lotte Reiniger zu Musik von Mozart, Bizet, Offenbach u. a. (1930-74)
Absolut/Fenn 2 DVD 785 (234')



Bach veranschaulicht

Bachs Sonaten und Partiten für Violine solo sind, vielleicht mehr als jedes andere Werk des Violinrepertoires, eine Lebensaufgabe. Sie begleiten einen Geiger, sie sind Kraftquelle und Prüfstein zugleich; bei Bach ist der Weg das Ziel. Gidon Kremers bisherige Auseinandersetzung mit Bach war lang und ergiebig: Seine erste Einspielung stammt von 1972 (h-Moll-Partita), es folgte 1975 eine Aufnahme der Partiten Nr. 1 bis 3 (Eurodisc). Zwei Gesamtaufnahmen entstanden dann für Philips (1979/80) und ECM (2002).

Die vorliegende Video-Produktion fand kurz vor der letzten Einspielung in der Pfarrkirche St. Nikolaus in Lockenhaus statt, in einer für Kremer seit Jahren vertrauten Atmosphäre. Und natürlich stellt sich die Frage, welchen Sinn es macht, einen Solo-geiger beim Bach-Spiel zu filmen. Ist nicht jede visuelle Zusatzinformation gerade bei einer Interpretation der Solopartiten Bachs eine Ablenkung vom Wesentlichen, eine Störung der Konzentration, also schlicht überflüssig? Durch den Einsatz mehrerer Kameras wurde hier geschickt versucht, keine visuelle Monotonie aufkommen zu lassen, die sich leicht einstellt, wenn der Fokus nur auf einen Interpreten gerichtet ist. Kremer in schlichtem Schwarz vor dem reichlich mit Gold verzierten Altar, die Wechsel der Einstellungen und Schnitte folgt der Dynamik und dem Tempo der Musik. Eine Möglichkeit, Bach zu „sehen“, obwohl man Kremers vielgestaltige Interpretation gut auch mit geschlossenen Augen genießen kann. Der Film „Back to Bach“ ergänzt die Aufführung informativ. Erhellend sind Kremers Ansichten und Einsichten zu Bach, interessant und sehenswert die biographischen Zusatzinformationen, die sich zu einer Art Künstlerportrait runden.

Norbert Hornig

Dokumentation/Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Gidon Kremer – Back to Bach: Film von Daniel Finkernagel und Alexander Lück (2001)
Euroarts/Naxos DVD 2055638 (132')



Jean Sébastien Bacc

Immmer wieder das Bemühen um historische Authentizität: Kerzen und Mondschein als Beleuchtung, die kratzende Schreibfeder, kalte Mauern, winzige Räume. Der französische Spielfilm über Johann Sebastian Bach spricht jene Sinne an, die sich leicht von eindrucksvollen Bildern, eleganten Kostümen und nicht zuletzt von der Anmut und Würde der französischen Sprache verführen lassen. Sowohl die deutsche Schauspielerin Annette Schreiber, die als Schwester Maria Barbaras mit anrührender Trauer Bach die Nachricht vom Tod seiner ersten Frau überbringt, als auch die Russin Elena Lenina – eine Geistesverwandte von Anna Netrebko –, die mit Ehrgeiz und Sexappeal Bachs zweite Frau, Anna Magdalena, spielt, werden von dieser Sprache auf eine kunstvolle Höhe getragen, so dass man über manche Unzulänglichkeit des Films hinwegsieht.

Dass die Schauspieler in historischer Gestik, Haltung und Manieren ungebildet wirken, mag noch hingehen, aber dass man als Zuschauer den musikalischen Verstand ablegen muss, fällt schwer. Christian Vadim, an sich ein gewinnender Charakterkopf, ist beim Dirigieren von keinerlei rhythmischem Gespür angehaucht – oder Regisseur Jean-Louis Guillerrou wäre die Nachbearbeitung in der Koordination von Bild und Klang gänzlich misslungen. Im „making of“ sehen wir bei dem „Schattendirigenten“, welche geistige und physische Präsenz nötig ist, um Chor und Orchester zum rechten Ausdruck zu motivieren. Ein versöhnlicher Moment ist die Begegnung mit dem neunjährigen Johann Sebastian: Zwischen all den Kameraleuten übt der blonde Knabe im lockigen Haar Gwénaél Foucher selbstvergessen für seinen nächsten Einsatz; er kann wirklich Cembalo spielen.

Anja-Rosa Thöming

Dokumentation ★★
Bild/Klang ★★

Johann Sebastian Bach – Sein Leben, seine Musik: Film von Jean-Louis Guillerrou mit Christian Vadim, Elena Lenina, Frédérique Bel (2003)
TDK/Naxos DVD DOCJSB (140')



Drama mit bunten Förmchen

Am Ende wird es österreichisch-katholisch: Goldgleißende Strahlen eines barocken Triumphkreuzes garnieren Mahlers „Auferstehung“ in der optischen Interpretation des Computer-Künstlers Johannes Deutsch. Mahler optisch? Mahler im Computer? Ja, freilich: Zu seinem 50. Geburtstag hat sich der WDR ein experimentelles Neujahrskonzert geschenkt, mit Mahlers zweiter Sinfonie als optischem Ereignis. Das Publikum sitzt in der Kölner Philharmonie mit 3D-Brillen und verfolgt auf einer riesigen schwarzen Leinwand 20 Objekte in allen Formen und Farben, die sich im Geist der Musik drehen und wenden, wachsen und wandeln. Manche sehen aus wie Meteore, andere wie grüner Paprika oder Knallbonbons.

Johannes Deutsch ist ein gewiefter Formenmagier, und es gelingen ihm und dem Ars Electronica Future Lab Bilder von eigentümlicher Computer-Schönheit. Besonders im „Urlicht“-Satz, wenn ein milchweiß-transparentes Vollmondoobjekt vor nachtblauem Hintergrund leuchtet. Der WDR-Programmdirektor preist das von 25 Hochleistungsrechnern gestützte Event als Zukunftsprojekt, das auch die schwierige Beziehung Musik und Fernsehen verbessern könnte. Was jedoch die Macher nicht bedachten: Die Musik selbst bleibt unberührt von dem Drama der fliegenden Untertassen, Eiswürfel, Tintenfischringe. Erst recht, wenn man menschliche Stimmen hört, die bewegende Altstimme Yvonne Naefs, den elektrisierenden Chorklang – sie lassen die simultan agierenden Förmchen bedeutungslos werden. Semyon Bychkow macht gute Miene zum technologischen Eintagsfliegenspiel und musiziert mit dem WDR-Sinfonieorchester auf höchstem Niveau. Von ihm stammen die intelligentesten Sätze im Bonusfilm der DVD.

Anja-Rosa Thöming

Szene ★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 2; WDR-Sinfonieorchester, Semyon Bychkow;
Inszenierung: Johannes Deutsch (2006)
Arthaus/Naxos DVD 101 421 (87')



Gewohnt radikal

Es ist heute schlicht kaum noch vorstellbar, dass man einen 90-minütigen Schwarzweißfilm dreht, in dem es nur um Lichtkegel in einem dunklen Raum geht. Keine Handlung, keine Person, kein Musiker, kein Dirigent – nur eine Kamera auf einem Kran, in einem eigens inszenierten Raum. Cage fand die Idee so berückend, dass er als Koregisseur einstieg. Dabei fand er seine Lichteinstellungen mittels seiner I-Ging-Methode – also durch gelenkten Zufall. Man flog den Hollywood-Kameramann Van Carlson aus Los Angeles nach München ein und drehte unter Henning Lohners Leitung, nachdem Cage in New York am Computer seine Instruktionen entwickelt hatte. Das Orchesterstück „103“ versteht sich dabei nicht als Hintergrundmusik, sondern als gleichberechtigtes Medium. Licht galt Cage als Information ohne Inhalt und kam seiner Philosophie des reinen undeterminierten Klanges und der unvorhersehbaren Aktion entgegen. Der Hintergrundfilm deckt dies alles interessant auf.

Nun möchte man sich zurücklehnen, um den Hauptfilm zu sehen und zu lauschen, aber das Erlebnis lässt zu wünschen übrig. Es dauert, bis man sich an die Langsamkeit der (Nicht-)Ereignisse gewöhnt, wenn man es überhaupt tut. Natürlich könnte man darüber diskutieren, ob wir im reizüberfluteten Digitalzeitalter überhaupt noch fähig sind, solche radikalen Konzepte zu goutieren. Immerhin schwärmte der französische Kultregisseur Louis Malle, der Film sei sehr stark, sehr kühn und total faszinierend. Sicher, Licht spielt eine zentrale Rolle in der menschlichen Sinneswahrnehmung. Lichtinstallationen der bildenden Kunst, zum Beispiel von James Turrell oder Dan Flavin, werden weltweit bestaunt – aber es handelt sich stets um die berückende Kombination von Licht und Farbe, während wir hier nur Grau in Grau sehen.

Tilman Urbach

Szene ★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

One 11: Film von John Cage (1992)
Mode/Sunny/Moon DVD 174 (90')



Liebeserklärung in Bild und Ton

Eine der aufregendsten Sequenzen in Frank Scheffers Musikfilm „A Labyrinth of Time“ ist ein dreifach quer geteiltes bewegtes Bild: oben ein langsam schweifender Blick über die Dächer von New Yorker Hochhäusern, in der Mitte eine stark frequentierte Straßenkreuzung mit – im Zeitraffer – eilenden Fußgängern und zuunterst Bahnsteige der U-Bahn. Der niederländische Regisseur Scheffer, einer der bedeutendsten Musikfilmer unserer Zeit, setzt in seinem faszinierenden Portrait des amerikanischen Komponisten Elliott Carter immer wieder musikalisch-kompositorische Prinzipien ein. In dem prägnanten Fall der Dreifachteilung ist es die Simultaneität von kontrastierenden Zeiteinheiten, die auch die Musik der Moderne und den Jazz kennzeichnen.

Elliott Carter ist schon aufgrund seines Alters ein Phänomen. Sein 100. Geburtstag 2008 wird schon vorbereitet; über 25 Jahre wurde er von Scheffer filmisch begleitet. Zum langen Atem und zu dem liebevollen Kamerablick des Regisseurs gehört das ausgeglichene Wesen des Komponisten – all dies hat diesen außergewöhnlichen Film mit seinem überreichen Material an Bildern und hochqualitativer Musik geprägt. Es ist nicht nur ein gehaltvoller Dokumentarfilm, sondern eine musikalisch und filmisch durchgestylte Liebeserklärung an New York. Hier fuhr Carter als Junge Fahrrad, hier bezog er 1945 seine Wohnung mit einem Ausblick, den man am Ende selbst schon als heimatlich-vertraut empfindet: Die Jahreszeiten wechseln, Wolken fliegen vorüber, der Mond steigt sichtbar schnell auf. Der Komponist blickt aus dem Fenster, die dazu erklingende Musik, immer konkret und durchdacht, weitet den Horizont.

Anja-Rosa Thöming

Dokumentation ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Elliott Carter – A Labyrinth of Time:
Film von Frank Scheffer (2004)
Idéale Audience/Naxos DVD 9 D S 17 (90')

„Die Wahrheit wird euch frei machen“

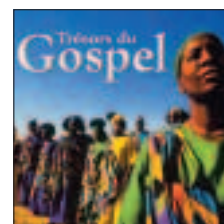
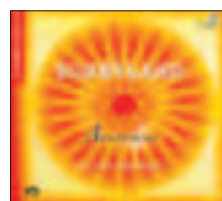
Spirituals und Gospels aus der Zeit des Befreiungskampfs der schwarzen Sklaven werden auch heute noch neu eingesungen. Auf den Veröffentlichungen der letzten Monate finden sich so unterschiedliche Interpreten wie Mahalia Jackson und das Vokalensemble Anonymus 4.

Good News“ verkünden Aufnahmen von Spirituals aus den Jahren 1921 bis 1945. Sie erinnern an die Botschaften, die die religiösen Lieder den schwarzen Sklaven auf den Tabak- und Baumwollplantagen einst vermittelten. Leider dekoriert das Booklet die Botschaften nicht. Aber erst ihre Kenntnis lässt die Aufbruchstimmung und freudige Hoffnung verstehen, die in den Liedern zum Ausdruck kommen. Es war die Hoffnung auf Freiheit. „Good News, Chariot's Coming“: Der himmlische Wagen stand als Deckname für die Underground Railway, einen Fluchtweg mit Schutzhäusern und Fluchthelfern, den die Gegner der Sklaverei, insbesondere die Quäker, ab 1838 organisierten. Durch Lieder wie „Steal Away“ verständigten sich die Sklaven über das Wie und Wann der Flucht. Eine berühmte Fluchthelferin war Harriet Tubman. Als „Moses of the People“ wurde sie verehrt, und das Lied „Go Down, Moses“ war eine Aufforderung an sie. Interpretiert werden die Lieder des Albums unter anderen von Roland Hayes, der als erster afroamerikanischer Sänger internationale Anerkennung errang, oder Marian Anderson, deren Gesang von Jean Sibelius und Arturo Toscanini als Jahrhundertbegabung gepriesen wurde und die 1955 als erste afroamerikanische Sängerin an der Met auftrat. Oder von Paul Robeson. Der 1898 geborene Sänger verkörperte jahrzehntelang die Stimme des schwarzen Amerika, ehe die US-Regierung

Botschaft Jesu im Johannes-Evangelium: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Vor diesem Hintergrund entwickelten sich aus der Verschmelzung von englischen Kirchenliedern mit Elementen der afrikanischen Musiktraditionen die Spirituals. Im 20. Jahrhundert entstand daraus die Gospel-Musik. Gospel bedeutet Evangelium, und so beziehen sich die Gospelsongs vorwiegend auf das Neue Testament.

Das Doppelalbum „Trésors du Gospel“ versammelt berühmte Gospel- und Spiritual-Aufnahmen. Natürlich fehlen nicht Louis Armstrongs „When the Saints Go Marching In“ und Mahalia Jacksons „Silent Night“. Zu hören sind aber auch die Pionierin des Gospel-Gesangs Sister Rosetta Tharpe mit ihrer Komposition „This Train“, die sie 1938 international bekannt machte, das Golden Gate Quartet mit Aufnahmen aus den 1930er Jahren, als es noch „Golden Gate Jubilee Singers“ hieß, sowie die legendäre Aufnahme des Spirituals „I Dreamed of the Judgment Morning“ der Dunham Jubilee Singers aus dem Jahr 1931. Ein wenig mehr Mühe hätte man auf das Booklet verwenden können.

Das gilt auch für die Zwei-CD-Box „Oh Happy Day“ mit Edwin Hawkins' gleichnamigem Welt-Hit sowie einem bunten Gemisch aus Aufnahmen von Andrae Crouch, der Schlüsselfigur der Jesus-Musikbewegung der 1960er und 1970er Jahre, Richard



verschlüsselten Inhalten, in denen es nicht

darum geht, in einen jenseitigen Himmel zu kommen, sondern in eine himmlische Stadt auf Erden, da, wo es Freiheit gibt.“ 1955 setzte sie sich für den Bus-Boycott in Montgomery ein, indem sie in der von Polizei und Anhängern des Ku-Klux-Klan umstellten Kirche „I've Heard of a City Called Heaven“ sang. Und am 28. August 1963 wirkte sie an der Seite von Martin Luther King beim Marsch auf Washington mit. Das Album enthält Aufnahmen, die sie 1946 bis 1955 vermutlich für Apollo Records einspielte, eine New Yorker Schallplattenfirma, die fast ausschließlich für den schwarzen Musikmarkt produzierte.

Neue Aufnahmen von Spirituals, Gospels und Volksliedern legt das Ensemble Anonymus 4 auf seinem Album „Gloryland“ vor. Die vier Sängerinnen setzen sich mit den spirituellen Liedern vor allem musikgeschichtlich auseinander. So legen sie die engen Verbindungen von weltlichen Volksliedern und religiösen Balladen offen, spüren dem Einfluss der englischen und schottischen Volksmusik auf die angloamerikanische Musiktradition nach und suchen in alten Sammlungen nach den Urversionen alter Gospelsongs. Was diesen Liedern im Unterschied zu den Negro Spirituals völlig fehlt, ist Lebensfreude. Selbst wenn die Texte von „Ecstasy“ und „Saint's Delight“ künden, bleiben die Melodien klagend und geradezu bedrückend schwermütig.

Ruth Renée Reif

Durch Mahalia Jackson wurde das weiße Amerika auf den Gospel aufmerksam

ihm aufgrund seiner linken Ansichten während einer Europa-Reise den Pass entzog. Erst nach Jahren konnte er wieder in die Vereinigten Staaten zurückkehren.

Begonnen hatte die Missionierung der Sklaven im 18. Jahrhundert durch die Baptisten, Methodisten und Presbyterianer. Dass die christliche Botschaft im Widerspruch zur Sklaverei stand, wussten sie erfolgreich zu verdrängen. Vielmehr setzten sie das Christentum zur Disziplinierung der Sklaven ein. Es waren die gebildeten Hausklaven, die in geheimen Gottesdiensten jene biblischen Stellen predigten, die für die Sklaven wirklich von Bedeutung waren, wie die ägyptische Knechtschaft des Volkes Israel und seine Befreiung durch Moses oder die

Broadnax und seinen Zion Gospel Singers, Felicia Taylor, der Gewinnerin des ersten deutschen Gospel Award 2004, und Cissy Houston, der Mutter von Whitney Houston, die als Background-Sängerin von Mahalia Jackson ihre Karriere begann. Mahalia Jackson selbst ist mit den beiden Titeln „Jesus Met the Woman“ und „When I Wake Up in Glory“ vertreten.

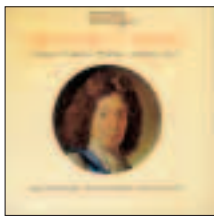
Ganz der „Queen of Gospels“ gewidmet ist das Album „Mahalia Jackson's Gospel Book“. Durch sie wurde das weiße Amerika auf die Gospelsongs aufmerksam. Und sie vergaß nie daran zu erinnern, was diese Songs bedeuteten. „Spirituals und Gospelsongs sind Codesongs“, erklärte sie 1947 in einem Rundfunk-Interview, „Lieder mit

Good News; Living Era/Codæx CD 5622
Trésors du Gospel; Jade/Codæx 2 CD 699 600 2

Oh Happy Day; Profil/Naxos 2 CD 605921
Mahalia Jackson's Gospel Book; Jade/Codæx CD 699 603 2
Gloryland; Anonymus 4; Harmonia Mundi USA SACD 807400

Plus dreimal Kuijken

In der Reihe „Accent plus“ (Vertrieb: Note1) wiederveröffentlicht das auf Alte Musik spezialisierte Label Titel aus dem Katalog zum Stückpreis von rund acht Euro. Unter den Interpreten finden sich dabei einige Hauptvertreter der niederländisch-flämischen Schule: Sigiswald Kuijken spielt Violinsonaten von Arcangelo Corelli (CD 10033), Wieland Kuijken, „Pièces de viole“ von Marin Marais (CD 10044),



Barthold Kuijken Flötenfantasien von Telemann (CD 10003), -sonaten von Händel (CD 10080) und -quartette von Mozart (CD 10025). Ebenfalls Mozart interpretiert Jos van Immerseel auf dem Nachbau eines Stein-Hammerflügels (CD 10018). René Jacobs schließlich singt Lieder und Elegien von Purcell (CD 10002) sowie Kirchenkantaten und -arien von Buxtehude, Telemann und Johann Christian Bach (CD 10012).

Piazzinis Mozart

Im Jahr 1989 hat Carmen Piazzini sämtliche Klaviersonaten Wolfgang Amadeus Mozarts aufgenommen, 1990 dann, begleitet von Michail Gantvarg und den Petersburger Solisten, auch sämtliche Klavierkonzerte. Nun hat die Edition Hera (Vertrieb: Klassik-Center) diese über 16



Stunden Musik auf zwei DVDs (02200) wiederveröffentlicht, die auf jedem NTSC-fähigen Audio- oder Video-Spieler laufen. Zusätzlich bietet diese Edition rund 45 Minuten Filmmaterial, darunter ein Interview, das Ellen Kohlhaas mit der Pianistin geführt hat.

Audis Monteverdi

An der Nederlandse Opera in Amsterdam hat das nationale Fernsehen zwischen 1993 und 1998 einen von Pierre Audi inszenierten Monteverdi-Zyklus mitgeschnitten, der im Einzelnen aus „L'Orfeo“, „Il ritorno d'Ulisse in patria“, „L'incoronazione di Poppea“ und „Il combattimento



di Tancredi e Clorinda“ besteht, dirigiert von Stephen Stubbs, Glen Wilson, Christophe Rousset und David Porcelijn. Opus Arte (Vertrieb: Naxos) hat diese Mitschnitte zunächst einzeln veröffentlicht und legt sie jetzt als Box (7 DVD 0972B D) zum Preis von rund hundert Euro vor.

Haitinks Beethoven

Bernard Haitinks jüngste Gesamtaufnahme der Beethoven-Sinfonien mit dem London Symphony hat unsere Kritiker nicht eben zu Jubelschreien animiert. Immerhin bieten die Konzertmitschnitte



aus dem Barbican aber eine solide Darstellung im Fünfkanaalklang und wurden vom Eigenlabel des Orchesters nun als Box (LSO/Note1 6 SACD 0598) zum Sparpreis von rund fünfzig Euro vorgelegt.

Zehn neue Zebras

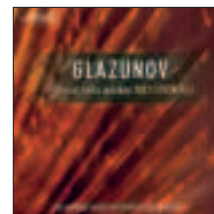
Zum zehnjährigen Jubiläum fügen Zig-Zag Territoires (Vertrieb: Note 1) den bislang zehn Titeln ihrer Midprice-Serie „Zebra Collection“ zehn weitere hinzu. Herausragende Titel dieser Staffel sind Concerti grossi von Francesco Geminiani mit dem von Chiara Banchini geleiteten Ensemble 415 (CD 2040301), Tschai-



kowskys vierte Sinfonie und „Nussknacker“-Suite mit Jos van Immerseel und Anima Eterna (CD 2030102) oder die Werke für zwei Klaviere von Saint-Saëns, Franck, Infante und Poulenc, die Immerseel zusammen mit Claire Chevallier an zwei Erard-Flügeln eingespielt hat (CD 2030903).

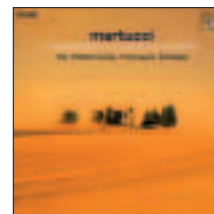
Otakas Glasunow

Zwischen 1995 und 1999 hat Tadaaki Otaka mit dem BBC National Orchestra of Wales eine viel gelobte Gesamtaufnahme der acht Sinfonien Alexander Glasunows eingespielt. Jetzt veröffentlicht BIS (Vertrieb: Klassik-Center) sie als Box (5 CD 1663) zum Preis von rund dreißig Euro.



Britische Lizenzen

Das Superniedrigpreis-Label Brilliant Classics (Foreign Media Group) hat mit seinen neuesten Lizenzausgaben zwei britische Quellen angezapft: Von der Sanctuary Records Group, zu der unter anderen das Label ASV gehört, stammen die Einspielungen sämtlicher Orchesterwerke Muzio Clementis (3 CD 93358) und Giuseppe Martuccis (4 CD 93439) mit dem Philharmonia unter Leitung von Francesco D'Avalos sowie der gesammelten Streichquartette Gian Francesco Malipieros mit dem Orpheus String Quartet (2 CD 8550). Bei Chandos erschienen ursprünglich die Sinfonien von Alexander Borodin mit den Stockholmer Philharmonikern unter Genadij Roschdestwenskij (2 CD 93348) sowie von Sergej Rachmaninow „Die Toteninsel“, „Die Glocken“ und die „Sinfonischen Tänze“ mit dem Russischen Staatsorchester unter Walerij Poljanskij und sämtliche Lieder mit Sergej Leiferkus, Alexander Naooumenko, Maria Popescu, Joan Rodgers und, am Klavier, Howard Shelley (3 CD 8531).



Nachträglich verräumlicht

In seiner „SACD Collection“ fährt das Label Capriccio (Delta) damit fort, ältere Aufnahmen nachträglich fünfkana- lig aufzubereiten. Herausragende Titel der neuen Staffel sind Johan Helmich Romans „Drottningholms-Musique“ mit der Cappella Coloniensis unter Leitung von Ulf Björilin (SACD 71 115) sowie eine Zusammenstellung von Instrumentalkonzerten Antonio Rosettis mit der Pianistin Christine Schornsheim, dem Oboisten Burkhard Glaetzner und dem Hornisten Andrew Joy (SACD 71 114).

